

der ist auch noch Partei dazu.“ Noch ein Tritt gegen den Ofen. Die Tür kreischt in den Angeln. Durch ein zerbrochenes Fenster weht es naßkalt herein. Ein Motor brummt auf. Fernes Gegröle. Ein Schuß fällt. Ein Mensch schreit. Über Berlin flammt Feuerschein, Der Reichstag brennt.

Die Frau hat nicht gelogen. Heinrich Rutsch ist für seine Firma unterwegs. „Firma!“ sie muß ein wenig lächeln. Es ist die Partei, für die er Plakate klebt. Sie denkt nach. Nein, auch die Partei tut es ja nicht für sich. Im Auftrag der Partei klebt er Plakate für die Arbeiterklasse, so ist es nun richtig, denkt sie. Sie schaltet das Licht aus, blickt zum Fenster hinaus. Der Himmel zuckt im violetten Licht. Da plötzlich ist ihr alles so klar wie nie zuvor. Die Kommunisten, sie wollen Deutschland retten vor dem schlimmsten Unglück, die Kinder in den Sandkästen, die Mütter auf den Bänken, die Männer, alle, das ganze Land — „Rote Hilfe“, sagt sie, „jetzt erst recht“, und sie liest die Fetzen ihrer Klebekarte zusammen.

*

Landsberger Chaussee Nr. 3. „Bautischlerei“ steht an der Fassade. Heinrich Rutsch legt ein neues Brett an die Säge, aber er schaltet den Motor nicht ein. Französische Worte schwirren durch die Luft. Dann wieder gebrochenes Deutsch. Wenn die Tür aufklappt, wird die Säge zu kreischen beginnen, und niemand kann dann behaupten, daß jemand was über die Wolga und über eine Stadt an diesem Fluß gesagt hat. Der neben ihm heißt Tiboult. Er ist aus der Nähe von Paris, Arbeiter, gewerkschaftlich organisiert, jetzt Kriegsgefangener in Deutschland. Robert Tiboult ist noch nicht Mitglied der KPF, aber er ist schon Freund und Anhänger. Einmal legt er die Hand auf die Schulter des Deutschen und sagt: „Wo gibt es eine stärkere Kraft als die Arbeiterklasse? Nur einig muß man sein und wieder einig. Ich habe gut verstan-

den die Reden von Thälmann und Thorez in Paris, damals.“

Eine Hochantenne sticht bei Rutschs zum Fenster hinaus. So kommt Moskau besser herein. „Na“, sagt der Blockwart, „der Volksempfänger taugt wohl nichts, wie?“ „Danke der Nachfrage“, sagt der Tischler, „man kann damit zufrieden sein.“ „Na, und die Antenne, he?“ „Die Antenne“, meint wieder der Tischler, „die ist sozusagen mehr für die Tauben, nützliche Vögel, wenn Sie mal ein junges Täubchen haben möchten...“ „Ja, freilich, ja, freilich!“ sagt der Blockwart ganz schnell. „Das Fleisch wird immer knapper.“ „Nun, dafür wird's heuer ja wieder reichlich Siege geben“, fährt der Tischler fort. „Na ja“, meint der Blockwart und blinzelt aus schmalen Augen. „Im Kriege geht's manchmal hin und her, Hauptsache so ein Täubchen...“ „Will mir's vormerken“, sagt der Tischler, geht ins Haus und setzt sich mit den Franzosen an den Tisch. Sie sind oft seine Gäste.

" *

Der Apriltag ist schwül. Drüben am Straßenrand grollt eine Haubitze. Am blauweißbewölkten Himmel surren Flieger. Auf ihren Tragflächen leuchtet rubinrot der Stern der Sowjets. Lastkraftwagen rollen. Staubfontänen wehen wie graue Schleier hinter ihnen her.

Im Hause liegen verwundete Sowjetsoldaten. „Es tut uns leid, daß wir Ihnen im Augenblick den Platz wegnehmen“, sagt der Sanitätssergeant in gebrochenem Deutsch, „aber Sie sehen, es ist noch Krieg. Kann ich Ihnen helfen?“ fragt der Sergeant. „Vielleicht brauchen Sie etwas aus Ihrer Stube?“ „Ich wollte...“ „Sagen Sie es“, ermuntert der Sergeant. „Nein, nein, es ist schon gut“, sagt Heinrich Rutsch. Er hat den am Arm verwundeten Soldaten auf dem Sofa gesehen. Und gerade hinter die Rückenlehne des Sofas muß er kommen, um das Mitgliedsbuch und das Thälmannbild hervorzuangeln. „Vielleicht brauchen Sie die Decke“, sagt